



Wird der sorgfältig gestaltete Aussenraum die kontrastierenden Massstäbe zusammenbinden? Projekt Jessen Vollenweider, Stauffer Rösch

Verfahren

Studienauftrag im selektiven Verfahren
Ausloberin
SBB mit Einwohnergemeinde der Stadt
Basel und Kanton Basel-Stadt
Fachpreisrichter
Astrid Stauffer (Vorsitz), Beat Aeberhard,
Kaschka Knapkiewicz, Simon Hartmann,
Erich Zwahlen, Marie-Noëlle Adolph

Vorschlag für zwei Teams zur Synthese
Jessen Vollenweider mit Stauffer Rösch
Landschaftsarchitekten
ARGE Studio DIA mit Johann Reble Archi-
tekt, Schläpfer Carstensen Landschafts-
architekten

Weitere Teilnehmende

Buchner Bründler mit Ghiggi Paesaggi
Landschaft und Städtebau
Helsinki Zürich Office mit Schmid Land-
schaftsarchitekten
BeL Bernhardt & Leeser mit Marco Merz
Marion Clauss mit Studio Céline Baumann LA
MVRDV mit Rüst & Gerle und LOLA
Landscape Architects
Harry Gugger Studio mit Maurus Schifferli
Landschaftsarchitekt

Mehr Infos unter:
www.voltanord.ch

Industrieller Masstab kollidiert mit Stadt Studienauftrag Quartier- erweiterung Volta Nord in Basel

Schon immer wurden in Basel die schmutzigen und gesellschaftlich prekären Nutzungen an die Peripherie im Norden der Stadt verdrängt: So treffen heute im St. Johann-Quartier, an der Grenze zur französischen *Banlieue*, Industrie, Psychiatrie, Schlachthof und Müllentsorgung auf vielspurige Verkehrsanlagen, Zoll- und LKW-Terminals.

Bereits im 19. Jahrhundert bestimmten da Verkehrsachsen die Quartierentwicklung. Auf der stillge-

legten Bahnlinie nach St. Louis entstand die Vogesenstrasse: Ausgangspunkt und Rückgrat für die gründerzeitliche Stadterweiterung mit den Blockrändern, und bis 2007 brauste der Transitverkehr durchs Quartier. Aktuell werden die Baufelder der SBB umgepflügt: Einbildungskraft ist gefragt, um sich an diesem unwirtlichen Ort Familienwohnungen vorzustellen. Im ehemaligen Coop-Parkhaus wird rege zwischengenutzt, die Lysbüchel-Primarschule bezieht gerade ein modifiziertes Lagerhaus, und auf dem Areal der Stiftung Habitat keimen erste Genossenschaftshäuser.

Vorgeschichte: Testplanung 2012

Nachdem die Transitaubahn unterirdisch in den St. Johann-Tunnel verlegt wurde, begann die Neugestaltung der Voltastrasse und des Lothringer- und Vogesenplatzes. Deren 6-geschossige Blockränder wurden 2010–11 fertig und bilden den südlichen Kristallisationspunkt für

das in der Folge einsetzende Stadtentwicklungsprojekt Volta Nord. Der Verkauf der Parzelle von Coop an die Stiftung Habitat und den Kanton sowie das Auslaufen der Mietverträge auf dem SBB-Areal waren die Auslöser, um eine grosse, zusammenhängende Fläche im nördlichen St. Johann zu transformieren: Eine Planungsgemeinschaft mit der Stadt Basel, den SBB und der Stiftung Habitat lud 2012 fünf Büros zu einer Testplanung ein. Neben Blockrändern und Zeilenbauten wurden auch Hochhäuser vorgeschlagen, und nach einem ersten Mitwirkungsverfahren wurden Nissen Wentzlaff Architekten und einige Teilnehmer der Testplanung mit der städtebaulichen Vertiefung beauftragt.

Dabei wurden die technischen, aber entscheidenden Parameter für den Bebauungsplan festgelegt: Nutzungen und deren Verteilung, Einteilung und Geometrie der Baufelder, Dichte, Erschliessung, Freiräume und die Etappierung. Die Stiftung Habitat entschied sich daraufhin, ihre Par-

zelle eigenhändig zu entwickeln. Vor dem regierungsrätlichen Ratsschlag und der Volksabstimmung 2018 fand nochmals eine Mitwirkung statt. Aus den berechtigten Befürchtungen, dass lukrativere Wohnungen das Gewerbe verdrängen könnten, resultierten für das nördliche Baufeld Mindestanteile von je 40 Prozent für Gewerbe und Wohnen.

In Volta Nord sollen dereinst Wohnraum für 1 500 bis 2 000 Personen und rund 2 500 Arbeitsplätze entstehen: Schwer wiegt die Verantwortung für Eigentümer, Planer und Politik, um an diesem heute unwirtschaftlichen Ort ein lebenswertes Umfeld zu gestalten.

Vorgaben begrenzen die Entwurfsphantasie

Nach Annahme des Bebauungsplans durch das Volk wurden 2019 mittels Präqualifikation aus 41 Bewerbungen sieben Teams beauftragt, Vorschläge für die vier verbliebenen Baufelder zu entwickeln. Der planerische Spielraum war durch die sehr

hohe Ausnutzung (2,9–3,3), die definierten Baufelder, die Lärmmissionen und die Lage der Freiräume eingeschränkt. Die Eigentümer beabsichtigen, mindestens 30 Prozent an gemeinnützigem Wohnen anzubieten. Als Kompensation für die aufzuhebenden «schützenswerten Naturobjekte» (Gleisfelder) war auf dem Perimeter nebst einem Park parallel zur Bahn auch ein Naturschutzreservat zu integrieren.

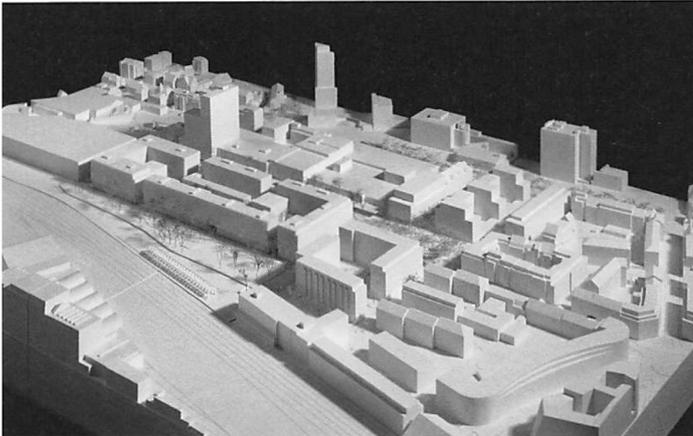
Angesichts dieser Vorgaben, dem Wunsch der Auslober nach einem «Weiterbauen» und der planungspolitisch motivierten Ablehnung von Hochhäusern erstaunt es nicht, dass die sieben Entwürfe kaum Visionäres zur Diskussion stellen.

Zudem waren die Formulierungen hinsichtlich Urheberrecht widersprüchlich formuliert, und mit Ausnahme der Planung der öffentlichen Freiräume besteht kein Anspruch auf einen Folgeauftrag. Die nun vorliegenden Ergebnisse sollen als Grundlage für anschliessende regierungsrätliche Bebauungspläne dienen.

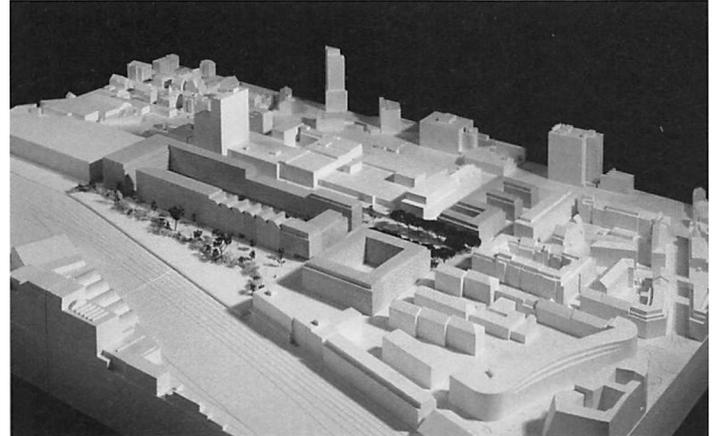
Wie im Programm bereits als Möglichkeit formuliert, sieht der Entscheid eine Synthese von zwei durchaus kompatiblen Entwürfen vor.

Synthese von zwei Projekten

Beide setzen auf fragmentierte Blockränder mit acht bis neun Geschossen und einheitlichen Traufhöhen. Das Team um Jessen Vollenweider erweitert das Quartier im Süden mit zwei L-förmigen, parzellierten Blöcken, deren Körnung und Erker an die in Basel verehrten «Baumgartner-Häuser» erinnern. Layout wie Gebäude werden für die «Synthese» übernommen. Dank einer geschickten Höhenstaffelung mit zweigeschossiger Attika wirkt der Massstabsprung beim kleineren Block weniger hart. Die auch als Pausenplatz nutzbare Verbindungsachse vor der neuen Lysbüchel-Primarschule verspricht eine gute Anbindung des Stadtplatzes an die Elsässerstrasse. Diese wurde von Stauffer Rösch Landschaftsarchitekten bereits detailliert bearbeitet, verspricht eine hohe Erlebnisdichte



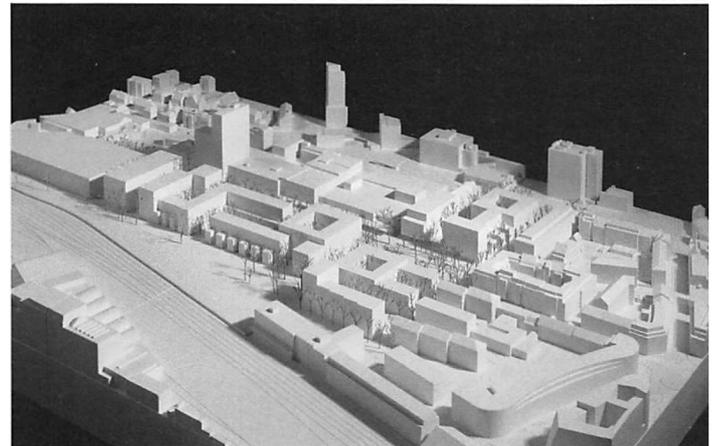
Jessen Vollenweider, Stauffer Rösch / Studio DIA, Johann Reble, Schläpfer Carstensen



Harry Gugger Studio, Maurus Schifferli Landschaftsarchitekt



Helsinki Zurich, Schmid Landschaftsarchitekten



BeL, Marco Merz Marion Claus, Studio Céline Baumann

und kann mit kleineren Anpassungen durchaus umgesetzt werden.

Für die nördlichen Baufelder entschied sich die Jury ebenfalls für klare Blockkanten, einheitliche Höhen und weiche Übergänge zum Hof. Hier soll auf Basis des städtebaulichen Entwurfs des Nachwuchsteams ARGE Studio DIA mit Johann Reble und Schläpfer Carstensen Landschaftsarchitekten weitergearbeitet werden. Das Team überzeugte mit einer lebendigen Struktur, die vielfältige Typologien und Nutzungen kombinieren lässt und das geforderte Nebeneinander von Wohnen und Arbeiten am besten zu lösen verspricht. Bemerkenswert ist der zweigeschossige Rücksprung entlang des Parks zu den Gleisfeldern, der den Maisonnetten im Sockel einen attraktiven Vorderebereich schenkt.

Konkurrierende Ideen

Weniger Erfolg hatten bei der Jury geschlossene Blöcke mit engen

Höfen und modulierten Höhen wie von den Teams um Buchner Bründler und Bernhardt & Leuser / Marco Merz Marion Claus vorgeschlagen oder das zerklüftete, stark auf Verwebung und Durchlässigkeit ausgelegte Projekt von Helsinki Zürich Office. Die Jury erachtete deren Entwurf als zu wenig robust für einen Gestaltungsplan.

Situationistisch erweiterten MVRDV mit Rüst & Gerle Architekten den Blockrand auf den südlichen Baufeldern und schlugen für die nördlichen Teilstücke ein «Sonder-setting» vor, das mit einem als *Wanderwall* bezeichneten Gitter sowohl an die industrielle Umgebung anknüpfen als auch das Lärm- und Aussichtsproblem lösen soll. Die Programmierung mit einem teilweisen Erhalt von industriellen Zeugen möchte dem Ort einen quirligen 24/7-Betrieb injizieren. Dieser visionäre und eigenständige Beitrag widerspricht jedoch mit seiner Un-

gleichbehandlung der Baufelder dem Anspruch des Weiterwachsens.

Das Team um Harry Gugger stellt die Aussenräume ins Zentrum: Klar definierte, unterschiedliche Stadträume reagieren auf die jeweilige Situation und versprechen eine Stadt mit einem bewährten Vokabular aus Promenaden, Stadtmatte, Gemeinschaftsgärten und gefassten Strassen. Von der Jury deutlich abgelehnt wurde die überraschende Idee, mit einem freien Erdgeschoss die Lysebühl-Promenade mit dem Innenhof des grossen Blocks zu verbinden.

«Weiterbauen» trotz Höhengsprung?

Der Entscheid, entlang den Gleisen einen Freiraum auszuscheiden und zum St. Johann-Quartier einen Quartierplatz als Verbindungsglied zu schaffen, führte zwangsläufig zu einer hohen Geschosshöhe. Ob mit dem Höhengsprung im Blockrand auf bis zu neun Etagen ein organi-

sches «Weiterbauen» am Bestand erreicht werden kann, sollte kontrovers diskutiert werden.

Auf dem früheren Gleisfeld hätten neuartige Typologien mit vertikaler statt horizontaler Nutzungsmischung und höhere Bauten mit kleinerem *Footprint* die Dichte auf den südlichen Baufeldern entspannt – ähnlich wie dies beim Dreispitz geschah (wbw 4–2018). Weil man hier aber mit Hochhäusern eine Verzögerung der Arealentwicklung befürchtete, wurde das Ausloten mutigerer Konzepte in diesem Studienauftrag leider gar nicht erst in Betracht gezogen.

Die Weiterbearbeitung wird zeigen, wie der Anspruch an Diversität und an einen einheitlichen Ausdruck austariert, und wie die Anbindung an den kleinteiligen Block der Stiftung Habitat gemeistert werden kann. Es bleibt zu hoffen, dass auf diesem Areal endlich wieder offene Projektwettbewerbe ausgelobt werden. — *Mathias Frey*